

Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft
Cuba Si beim Parteivorstand der PDS

● Editorial

Standhafter Dominostein

Cuba Si – seit zehn Jahren ist dieser Name Synonym für Solidarität mit Kuba. Doch oft werden wir gefragt – manchmal auch aggressiv –, warum wir das machen? Der Sozialismus sei doch passé, ob wir denn „Ewiggestrige“ seien? So gibt es immer wieder Erklärungsbedarf.

Dass materieller Mangel herrscht und humanitäre Hilfe manche Not lindern hilft, ist leicht zu erklären und wird auch verstanden. Das ideelle Anliegen zu vermitteln ist komplizierter. Wir fühlen uns natürlich verbunden mit dem Festhalten Kubas an seinem sozialistischen Gesellschaftsprojekt und sind der Meinung, dass Kuba ein Recht darauf hat, dieses selbst zu bestimmen und zu entwickeln.

Es waren USA-Politiker, die das Bild schufen von Ländern, die Dominosteine seien. Falle einer, so fallen alle – so auch Kuba nach dem Ende der realsozialistischen Staaten und natürlich in den Schoß der USA. Aber Kuba hat sich nicht als Dominostein erwiesen und hat es schon dafür verdient, stabilisiert zu werden.

Doch es gibt noch weitere Gründe: Kuba demonstriert der Welt, vor allem der sogenannten Dritten Welt, dass keineswegs alles und alle von der Gunst oder Ungunst der USA abhängen. Ein Phänomen, dass im Zeitalter der neoliberalen Globalisierung nicht hoch genug bewertet werden kann. Gerade deshalb bekämpft Washington mit allen politischen und ökonomischen Mitteln die widersetzliche Insel.

Kuba steht heute vor der Herausforderung, sein sozialistisches Gesellschaftsprojekt so zu entwickeln, dass ein nachhaltiges und ökonomisches Wirtschaften unter den Bedingungen der fortwährenden kriminellen Blockade ermöglicht wird. Ohne die direkte und demokratische Teilnahme der Kubaner selbst, wäre solch eine Entwicklung nicht möglich. Und wir als Linke sollten mit unserer Solidarität beitragen, Kuba die dafür notwendige Zeit zu verschaffen.

Der Internationale Kuba-Solidaritätskongress am 23. und 24. Juni in Berlin zeigte aber auch, dass solidarische Beziehungen nicht einseitig sind. Kubas Existenz bewirkt, dass der Geist des Internationalismus, der antiimperialistischen Solidarität und das Nachdenken über Sozialismus in unserer Zeit lebendig bleiben.

Es gibt zur Zeit kein anderes Beispiel und keine andere Chance zu tun, was Kuba tut. Darum ist es auch kein Land wie viele andere in der heutigen Dritten Welt. Wenn linke Kräfte, darunter demokratische Sozialisten, für Internationalismus und Antiimperialismus ein Synonym suchen, dann heißt es Kuba.



● Die kubanische Delegation unter Leitung des Generalsekretärs des Gewerkschaftsbundes, Pedro Ross Leal, vor der Kongresshalle am Berliner Alexanderplatz

Globalisieren wir die Solidarität

Kuba-Solidaritätskongress fordert von der Europäischen Union eine Normalisierung der Beziehungen zu Kuba

Über 850 Teilnehmer-innen zählte der Internationale Kuba-Solidaritätskongress „Kubanisch-Europäische Perspektiven“ vom 23. – 24. Juni 2001. Neben einer hochrangigen kubanischen Delegation waren Teilnehmer aus Belgien, England, El Salvador, Frankreich, Irland, Italien, Kolumbien, Mexiko, Nicaragua, Österreich, Polen, Schweiz, Senegal, Spanien, Tschechien und Zypern nach Berlin gekommen. 4 Tage wehte weit sichtbar die kubanische Fahne über dem Alex. Nur wenige zeigten sich beunruhigt ob dieser Boten des Sozialismus, die meisten waren neugierig oder gar erfreut. Die Beschäftigung des Kongresses mit einem konkreten Thema bedeutete eine neue politische Herausforderung. Die Veranstalter wollen Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft, Gewerkschaften und NGO's zukünftig mehr in die Ver-

antwortung nehmen. Auch wenn Ex-BDI-Chef Henkel nur zum Empfang in der kubanischen Botschaft erschien und sich Frau Bundesministerin Wieczorek-Zeul entschuldigen ließ, aber dem Kongress einen erfolgreichen Verlauf wünschte, ist dieses Konzept weitgehend aufgegangen – obschon allen klar war, dass man hoch gepokert hatte und im Vorfeld aus Teilen der Linken die Kongresskonzeption als Verrat an der kubanischen Revolution abgelehnt worden war. Wenn die „junge Welt“ resümierte, dass hier der Grundstein für eine in Teilen neu orientierte Arbeit der Solidaritätsbewegung gelegt wurde, dann trifft das den Kern für die zukünftigen Herausforderungen an politische Solidaritätsarbeit mit Kuba. Trotz unterschiedlicher Bewertungen in einzelnen Fragen muss auch die Kuba-Solidaritätsbewegung den Dialog mit hiesigen politischen Entscheidungsträgern offensiver suchen. Und wir sollten die politische Wirksamkeit unserer Arbeit niemals selbstgefällig, stets aber kritisch betrachten. Die ständige Verschärfung der Blockade durch die US-Administration lässt uns keine andere Wahl. Unsere konkreten Projekte und Aktionen bleiben dabei unverzichtbarer Bestandteil der Solidaritätsarbeit. R. Thiele

Abschlussklärung

des Internationalen Kuba-Solidaritätskongresses
„Kubanisch-europäische Perspektiven“ vom
23. – 24. Juni 2001 in Berlin



Wir, die 850 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 11 Ländern Europas, haben uns in Berlin über die Notwendigkeit einer sofortigen Normalisierung der Beziehungen der Europäischen Union (EU) und aller europäischen Länder zu Kuba verständigt. Als Abgeordnete im Europäischen Parlament und in nationalen Parlamenten des europäischen Kontinents, als Vertreterinnen und Vertreter von Parteien, Nichtregierungsorganisationen, Solidaritätsgruppen, Kirchen, Gewerkschaften und anderen demokratischen Organisationen, als Geschäftsleute und Privatpersonen stellen wir fest:

1. Die Blockade der USA gegen Kuba und ihre Verschärfung durch das Helms-Burton-Gesetz und durch die Bush-Administration ist als eine völkerrechtswidrige, menschenverachtende und anexionistische Politik zu verurteilen. Diese aggressive Politik bringt dem kubanischen Volk viel Leid und Opfer. Sie gehört als Relikt des Kalten Krieges auf den Scheiterhaufen der Geschichte.
2. Die Europäische Union (EU) und ihr Ministerrat verharren gegenüber Kuba in einer widersprüchlichen Haltung zwischen Kooperation und dem

Diktat unannehmbarer Bedingungen. Durch die bisherige Unfähigkeit der EU, sich deutlich von der Kuba-Politik der USA zu distanzieren, befindet sich die Kuba-Politik der EU in einer Sackgasse und im Widerspruch zu den Interessen der Menschen in Europa und Kuba.

3. Kuba hat, wie jedes demokratische Gemeinwesen unserer Erde, ein Recht auf Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und die Wahl des eigenen Gesellschaftsmodells. Jegliche Form von Bevormundung, Einmischung oder Erpressung, z. B. durch die Instrumentalisierung der Menschenrechte, lehnen wir ab.
4. Als Land der sogenannten Dritten Welt hat Kuba Enormes erreicht, insbesondere bei der Verwirklichung der Menschenrechte auf Leben, Nahrung, Gesundheit, Wohnung, Bildung, Kultur, Ausbildung und Entwicklung. Dies ist beispielhaft, nicht nur für die Länder des Südens. Im Unterschied zu vielen Ländern des Südens, die durch Weltbank und IWF in die Zwangsjacke des zerstörerischen und die Armut verschärfenden Neoliberalismus gepresst werden, ermöglicht der sozialistische Anspruch Kubas eine selbstbestimmte und integrale Entwicklung.
5. Trotz wirtschaftlicher Probleme leistet Kuba uneigennützig humanitäre Hilfe in zahlreichen Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens. Gemeinsame Entwicklungsprojekte der EU und Kubas in Ländern des Südens könnten die Wirksamkeit dieser Hilfe vergrößern. Der Öffnungs- und Stabilisierungsprozess der kubanischen Wirtschaft, die Potentiale Kubas in Bildung, Wissenschaft, Medizin, Kunst und Kultur bieten weitreichende Felder der Kooperation zwischen Europa und Kuba, auf gleichberechtigter Basis und zum beiderseitigen Nutzen.
6. Die Globalisierung stellt die gesamte Menschheit vor existenzielle Herausforderungen, die dringender Lösungen bedürfen. Der Neoliberalismus bietet keine Antworten, er bedroht die Existenz unseres Planeten. Nicht das Aufzwingen verbrauchter Gesellschaftsmodelle sondern die vorurteilsfreie, respektvolle und gemeinsame Suche nach Lösungen, geprägt von sozialer Gerechtigkeit, Solidarität, nachhaltigem und ökologischem Wirtschaften, direkter Teilnahme der Menschen sowie Entwicklung, im Norden wie im Süden,

sind der Weg aus der globalen Krise. Nur auf dieser Grundlage haben auch die kubanisch-europäischen Beziehungen eine Perspektive und könnten beispielhaft für ein friedliches Zusammenleben der Völker sein.

Deshalb fordern wir von der EU:

1. Eine klare Distanzierung und Verurteilung der USA-Blockadepolitik gegen Kuba und die Entwicklung einer eigenständigen Kuba-Politik.
2. Die Aufgabe der diskriminierenden Politik gegenüber Kuba und die Einleitung eines Prozesses der Normalisierung der kubanisch-europäischen Beziehungen, ohne Bevormundungen und unannehmbare Bedingungen.
3. Die Aufnahme Kubas in das EU-AKP-Abkommen von Cotonou ohne Sonderbedingungen
4. Die Unterzeichnung eines Kooperationsabkommens zwischen der EU und Kuba.



Das Konzert Gerardo Alfonsos bildete am Sonnabend den Auftakt zu einer Fiesta Cubana: Infostände, Reggae, Salsa und kubanische Cocktails lockten die Kuba-Freunde in die Kongresshalle.

Wir erwarten von den gewählten europäischen Volksvertretern, dass sie im Interesse eines großen Teils der europäischen Bevölkerung handeln und sich deutlich und vernehmbar für die Erfüllung dieser Forderungen einsetzen.

Wir werden unsere Anstrengungen verstärken und unsere Kräfte bündeln und koordinieren, um die aggressive Politik der USA wirksamer zu entlarven, die Kooperation zwischen Europa und Kuba zu befördern und das Recht Kubas auf Selbstbestimmung und Würde zu verteidigen.

Unser Ruf muss lauter werden: **Globalisieren wir die Solidarität! Cuba Sí – Bloqueo No!**

Berlin am 24. Juni 2001

Das Arbeitspräsidium im Forum 2 („Die kubanische Entwicklung in den letzten 10 Jahren“)

Das Buch zum Kongress

mit allen Beiträgen, Hintergrundberichten und Interviews kann bestellt werden beim

Verlag 8. Mai GmbH

Karl-Liebknecht-Straße 32, 10178 Berlin,

Fax: 030-5363 5544

Preis: 16,80 DM (incl. Versandkosten)



Bacardi, ein übler Trunk

Rum ist nicht gleich Rum: Das Unternehmen Bacardi



● Infostand von SODEPAZ in der Kongresshalle, rechts: Paco Calderón, Koordinator für Kuba

Bacardi ist eines der größten internationalen Unternehmen für den Vertrieb alkoholischer Getränke. Seit dem Sieg der Kubanischen Revolution führt der Konzern verdeckt und über Dritte einen permanenten Krieg gegen den Inselstaat. Unterstützt von der US-Administration, mit Hilfe seiner Rechtskanzleien, Beratungs- und Medienunternehmen sowie der von ihm geschaffenen Organisationen, wie z. B. der Kubanisch-Amerikanischen Stiftung, ist es Bacardi zumeist gelungen, bei diesen Machenschaften in der Anonymität zu bleiben. Vor einigen Jahren waren es noch wenige, die sich erlaubten, die antikubanischen US-Gesetze, wie z. B. das Helms-Burton-Gesetz, mit den dunklen Machenschaften eines Unternehmens in Verbindung zu bringen, das sich offiziell dem Verkauf von Likören widmet. Die Verdunklungsstrategie von Bacardi reicht so weit, dass sogar bis heute die namentliche Liste seiner Inhaber geheim gehalten werden konnte.

Die Wahrheit über das Unternehmen an das Licht der Öffentlichkeit zu bringen – das ist die große Herausforderung einer Boykottkampagne gegen Bacardi.

Auf ihrem nationalen Treffen im April 2000 stimmten mehr als einhundert spanische Solidaritätsorganisationen und Nichtregierungsorganisationen dem Vorschlag von SODEPAZ und Euskadi-Cuba zu, mit der Kampagne „Bacardi – ein übler Trunk“ zu beginnen.

Von diesem Zeitpunkt an, wurden verschiedene Strukturen und Plattformen zur Koordinierung auf lokaler und nationaler Ebene genutzt oder neu geschaffen. Das Ziel der Kampagne besteht darin, die Beteiligung des Multis an der ökonomischen Blockade und der feindlichen Politik gegenüber Kuba öffentlich zu machen und zusätzlich einen Boykott von Produkten dieses Unternehmens zu erreichen. Es werden Flugblätter und Broschüren verteilt sowie Internetseiten zur Information genutzt. Bei öf-

fentlichen Veranstaltungen – seien es Diskussionsrunden oder Fiestas – versuchen wir die Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Ohne Zweifel spielt das Buch „Bacardi – der verdeckte Krieg“ des kolumbianischen Publizisten Hernando Calvo Ospina eine herausragende Rolle bei diesen Aktionen. In der Einleitung des Buches schreibt der US-Publizist James Petras u. a.: „Dieses Buch wirft grundlegende Fragen über die Verbindungen zwischen internationalen Unternehmen und der imperialistischen Politik auf. Es zeigt, wie diese Unternehmen vom Staat benutzt werden, um seinen Terrorismus auszuüben. Dieses Buch beweist, dass die multinationalen Unternehmen nicht einfach nur ökonomische Zusammenschlüsse sind, sondern sich zu politischen Einrichtungen entwickelt haben, die vom Staat benutzt werden, um seine illegalen Machenschaften zu sichern.“

Inzwischen hat sich die Anti-Bacardi-Kampagne fast auf das gesamte spanische Territorium ausgeweitet. Beunruhigend für uns ist, dass nun schon Bars oder Restaurants, die keine Produkte von Bacardi ausschenken und Aufkleber oder Plakate der Kampagne öffentlich zeigen, von Bacardi-Vertretern massiv bedroht werden.

Für uns in Spanien hat diese Kampagne noch eine besondere Bedeutung: Die Strategie der extremen kubanischen Rechten in den USA, zu denen Bacardi gehört, konzentriert sich darauf, zunehmend mehr Einfluss in Europa zu gewinnen. Spanien ist dafür als Ausgangsbasis gewählt worden. Es war die Kubanisch-Amerikanische Stiftung, vor allem ihr Boss Mas Canosa, die einen beträchtlichen Teil der Wahlkampagne der rechten Volkspartei (Partido Popular) in unserem Land finanzierte, ihr somit zum Sieg und zur Übernahme der Regierung verhalf. Zu diesem Zweck war die Spanisch-Kubanische Stiftung gegründet worden, die ihre Lobbyarbeit sowohl in Spanien als auch in anderen europäischen Ländern durchführt. Diese Stiftung wird mit

beträchtlichen Mitteln direkt von Miami finanziert, und sie spielte eine nicht unbedeutende Rolle beim Verkauf des Kommunikationsunternehmens SINTEL durch die spanische Telefongesellschaft an Mas Canosa. Als Ergebnis dieses Verkaufes und des spekulativen Gebarens seiner neuen Unternehmensführung wurden Tausende von Angestellten entlassen. Ihr Widerstand und Kampf ist gegenwärtig eine der bedeutendsten gewerkschaftlichen Aktionen der letzten Jahre in Spanien. Den Angestellten des Unternehmens wurde schon seit 8 Monaten kein Lohn mehr gezahlt und sie halten nun schon seit mehr als 120 Tagen die wichtigste Hauptstraße im Zentrum Madrids besetzt, um auf ihre Probleme aufmerksam zu machen.

Die Anti-Bacardi-Kampagne ist kein spanisches Phänomen und sollte weit über die Solidaritätsbewegung mit Kuba hinausgehen.

Begonnen wurde die Kampagne schon vor Jahren in Großbritannien und Belgien. SODEPAZ hat diese Erfahrungen aufgegriffen, und auf seinen Vorschlag hin wurde die internationale Vernetzung der Kampagne beim Welttreffen der Solidarität mit Kuba im Herbst 2000 in Havanna beschlossen.

Die Anti-Bacardi-Kampagne sollte in den kommenden Jahren ein wichtiges Element in der gemeinsamen Solidaritätsarbeit in Europa werden. Denn Bacardi steht nicht nur für die Machenschaften multinationaler Unternehmen gegen Kuba, sondern auch gegen zahlreiche Länder des Südens. So ist z. B. bekannt, dass Bacardi hinter Privatisierungen staatlicher Unternehmen in Uruguay steckt, die Contras in Nicaragua unterstützte und sich am Bürgerkrieg gegen die MPLA in Angola beteiligte.

Es muss eine Kampagne werden, in der wir von der allgemeinen Kritik zur konkreten Aufklärung übergehen, eine Kampagne, die dazu beiträgt, dass die Solidaritätsbewegung mit den Ländern des Südens eine breitere Beteiligung findet und gesellschaftliche Gruppen, die sich normalerweise wenig mit Kuba beschäftigen, z. B. Verbraucherverbände, Umweltgruppen und Gewerkschaften, einbezieht.

Es ist die Zeit gekommen, unsere Aktivitäten zu internationalisieren, unsere Koordinierung und gegenseitige Information zu verbessern, um zu erreichen, dass der Boykott von Bacardi bei vielen Menschen zu einer Selbstverständlichkeit wird.

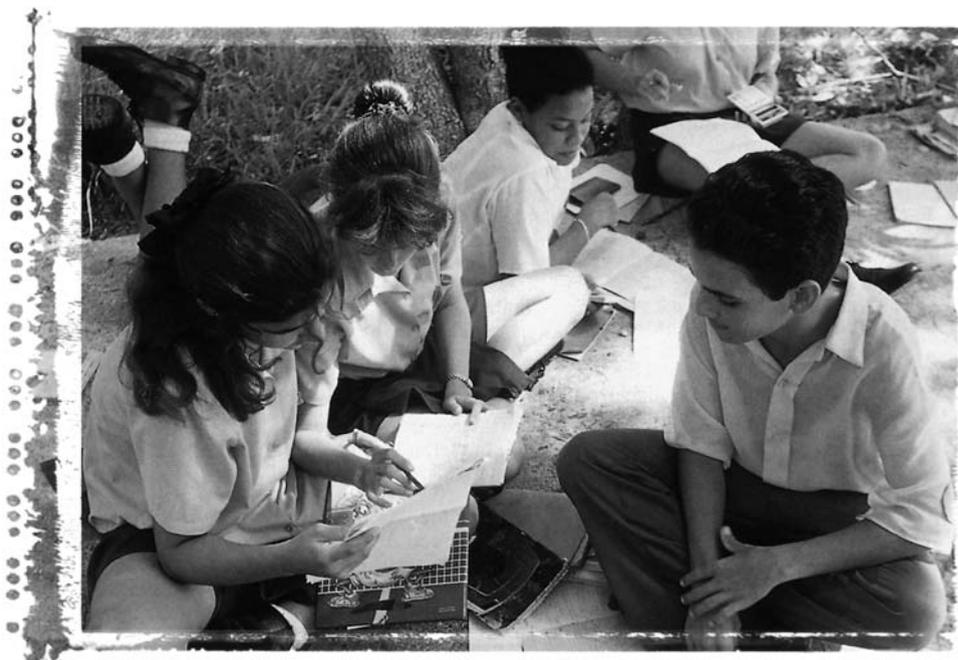
Arbeitsgruppe Kuba der spanischen Nichtregierungsorganisation SODEPAZ



- **Kontakt:** (<http://www.sodepaz.org/cuba>)
- Das Buch „Bacardi – der geheime Krieg“ wird voraussichtlich im 1. Quartal 2002 in deutscher Sprache im Buchhandel erscheinen.

Die kubanische Jugend modernisiert den Sozialismus

Eine neue Alphabetisierungskampagne



Der Tourismus, der seit 1993 legalisierte Dollar und der wachsende kulturelle Einfluss aus den kapitalistischen Ländern sind die neuen Herausforderungen für die kubanische Jugend, gesteht Javier, ehemaliger Präsident der Vereinigung Junger Kommunisten (UJC) an der Uni Havanna, ein. Die Dollarwelt mit ihrem Konsum und der individuellen Bevorzugung tauchen als Versuchungen auf, denen sich die Jugendlichen in Kuba seit einigen Jahren stellen müssen. Die Aufgaben der kommunistischen Jugend als wichtiger Kraft beim Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft haben sich seit Beginn der Revolution, als Ernesto Che Guevara sie zur Verteidigung des Landes aufrief (so 1961 in seiner bekannten Rede kurz nach der Söldner-Invasion in Playa de Girón), verschoben. Seit der Kampagne für die Rückkehr des entführten Flüchtlingskindes, Elián González (1999/2000), führt Kuba vor allem einen Kampf der Ideen (una batalla de las ideas), in dem die Jugend eine ganz besondere Rolle einnimmt.

Die Auseinandersetzung mit der dominanten, einflussreichen und – das ist schwer zu leugnen – in gewisser Weise auch attraktiven kapitalistischen Kultur, statt Verbot oder Ignoranz, ist nur ein Teil der Strategie, die in Kuba verfolgt wird. Der Socialismo Tropical hat sich weiterentwickelt, den Herausforderungen gestellt, oftmals unbemerkt von der bürgerlichen Presse, aber auch von einem Großteil der an Kuba interessierten Solidaritätsszene.

Eine wichtige Basis dafür ist die kollektive Ausrichtung der Lern- und Produktionsstätten. Sowohl in der Schule, der Universität als auch in den Betrieben findet man, im Gegensatz zu anderen Ländern, mehr als karriereorientiertes Vorankommen. Politische Bildung und Kultur stehen ganz oben. Auf den regelmäßigen Versammlungen des UJC redet man nicht nur über unmittelbare Probleme der Basis,

sondern genauso finden Diskussionen zu bestimmten politischen Themen statt; oftmals hat es mit der US-Amerikanischen Außenpolitik zu tun oder neoliberalen Konzepten wie beispielsweise dem neue Freihandelsabkommen ALCA. Zwei Menschen sind verantwortlich für ein Thema und bereiten es vor, die anderen diskutieren mit.

Seit einigen Monaten bestehen die „Escuelas Políticas“, in denen im größeren Rahmen Beiträge zur politischen Bildung geleistet werden. Zuletzt war der „Terrorismus gegen Kuba“ das Thema – mehr als 400 Student-innen kamen an einem Samstag ins Amphitheater der Uni Havanna. Dazu gab es natürlich eine merienda, ein kleines Sandwich, und Limo. Für das nächste Mal ist eine Diskussion zur neuen deutschen Außenpolitik geplant. Anstoß waren der Jugoslawienkrieg, der Neo-Nazismus und die Entwicklung der Beziehungen zu Kuba.

Neben diesen eher politischen Veranstaltungen vergisst der UJC – eine Organisation mit etwa einer halben Million Mitglieder – jedoch nicht die Bedürfnisse nach Spaß, Erholung Kultur und Sport. Die Jugendlichen sind im Besitz eigener Veranstaltungshäuser, in Havanna zum Teil mit Schwimmbad oder Baseballfeld, in denen dann gelegentlich zu Festen geladen wird mit Musik oder den sehr begehrten „grupos humorísticos“, die sich auf satirische Weise mit der neuen kubanischen Realität auseinandersetzen. Einzelne Abenteuer im „camello“, dem ständig übervollen Riesenbus der Städtischen Verkehrsbetriebe Havannas, dessen eigenwillige Konstruktion einem Kamel ähnelt, sind dabei ein running gag.

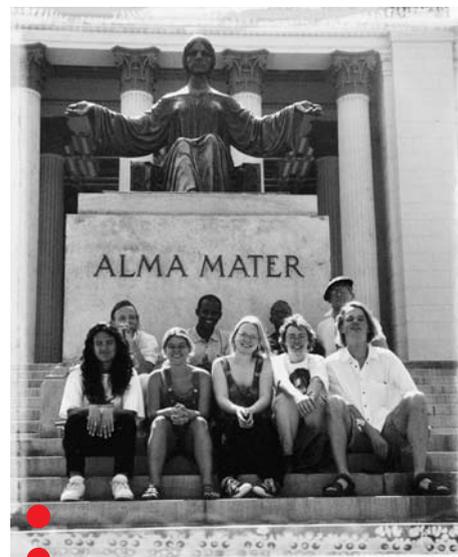
Man kann den Studierenden unter den Kommunisten nicht vorwerfen, sich privilegiert nur um die eigene Achse zu drehen. Sie versuchen eher, wie Che es forderte, Ungerechtigkeiten, wo immer sie

sein mögen, zu fühlen und dagegen anzugehen. Die kubanische Gesellschaft zu verbessern ist das Ziel, hat sie doch seit der Spezialperiode einige Rückschläge hinnehmen müssen. Auf Anregung Fidel Castros wurde im Sommer 2000 die Sozialarbeit, „el trabajo social“, eingerichtet. Mehr als 1500 Student-innen allein in der Hauptstadt besuchen seitdem jedes Wochenende Familien, in denen es besondere soziale Schwierigkeiten gibt. Sie unterhalten sich mit ihnen – wenn diese das möchten –, beratschlagen anschließend die Fälle und versuchen, Lösungen zu finden. Auf diesem Wege wurden schon viele tausend Fahrräder, Fernseher oder Schulmaterialien an „Bedürftige“ verteilt.

Diese Arbeit für die Mitmenschen ist eine Erweiterung der freiwilligen Arbeit, zu der seit Revolutionsbeginn alle aufgefordert sind, zumindest zwei Wochen im Jahr in der Produktion bzw. Landwirtschaft mitzuarbeiten.

Ein modernes sozialistisches Projekt muss sich auch trotz aller erwähnten Schwierigkeiten, die dabei entstehen, den neuen Technologien und Entwicklungen stellen, wenn es den „Kampf der Ideen“, den Kampf gegen einen Kulturimperialismus nicht unvorbereitet führen will. So wurden in den vergangenen zwei Jahren über dreihundert Computerclubs landesweit eingerichtet, in denen speziell junge Menschen lernen, dieses Medium einzusetzen – kostenfrei, in jeder Gemeinde. Ein für lateinamerikanische Verhältnisse einmaliges Projekt. Ebenso entstanden „Videoclubs“, um den jungen Leuten, die meist mit ihren Schulklassen kommen, neue Filme zu zeigen. Diese werden auch gemeinsam analysiert, besprochen und kommentiert. Um dem Anspruch des Freiheitshelden José Martí näher zu kommen – der sagte, um frei zu sein, muss man gebildet sein –, begann die kubanische Revolution im neuen Jahrtausend mit Volksunis (universidad para todos), in denen z. B. Kurse in Fremdsprachen, Geschichte und Geographie angeboten werden, jeweils in halbstündigen Fernseh- und Radiosendungen, sowie in Sonderheften, die an den Straßenkiosken für einen Peso verkauft werden. Diese teuren Projekte, die der politischen und kulturellen Bildung dienen, werden aus den Deviseneinnahmen, die der kubanische Staat nun auch aus dem Tourismus gewinnt, finanziert. Fidel spricht in diesem Zusammenhang von einer zweiten Alphabetisierungskampagne.

Rainer Schultz



Der Autor (rechts vorn im Bild) mit Studenten aus Kuba und Deutschland vor dem Eingang der Universität Havanna

Süße Energie

oder: Was bedeutet schon eine warme Mahlzeit

„Apagones“ heißen sie und waren in den Jahren 1993 und 1994 in Kuba an der Tagesordnung. Die Jahre danach wurden sie seltener und vor allem berechenbarer. Während anfangs niemand wusste, wann sie kommen und wie lange sie dauern würden, so waren sie ab 1997 insbesondere in den Städten weitgehend unter Kontrolle. Sie kamen noch einmal in der Woche, in jedem Stadtteil an einem bestimmten Tag und zu einer festgelegten Uhrzeit. Verschwunden sind sie inzwischen noch nicht. Aber ihren Schrecken haben sie verloren und auch Ihre Symbolkraft, auch deshalb weil sie mittlerweile, wenn auch aus anderem Grund, in einer Region in Erscheinung getreten sind, in der man niemals mit Ihnen gerechnet hätte: in Kalifornien.

Die Rede ist von Stromabschaltungen, als Folge der nicht ausreichenden kubanischen Ölimporte nach den weltpolitischen Veränderungen nach 1989. Da die Stromproduktion zu 96 % auf Erdöl basierte, war die Reduktion der Importe von jährlich 4 Millionen Tonnen auf 2 Millionen in diesem Sektor auch unmittelbar zu spüren. Da sich an der Infrastruktur auf die Schnelle nichts ändern ließ, blieb als einzige Sofortmaßnahme ein rigoroses Sparprogramm, das alle Bereiche der Gesellschaft betraf. Lediglich medizinische und soziale Einrichtungen blieben, sofern möglich, davon verschont. Gleichzeitig wurde ein Effizienzprogramm entwickelt und an Alternativen gearbeitet, die mit den gegebenen lokalen Möglichkeiten umzusetzen waren, um die Energieversorgung mittel- bis langfristig zu sichern und die Abhängigkeit vom Öl zu verringern. Da Kuba (bisher!) nur über sehr wenige fossile Brennstoffe verfügt, spielten bei den Überlegungen über die Zukunft der Energieversorgung alle Varianten der erneuerbaren Energien eine bedeutende Rolle.

Die seit Jahrzehnten mit Abstand wichtigste Energiequelle ist die Biomasse. Durch die Nutzung der Bagasse, ein Abfallprodukt bei der Zuckerproduktion, sind die 156 Zuckerfabriken des Landes in der Lage, sich vollständig selbst zu versorgen und zusätzlich kleinere Mengen Strom ins öffentliche Netz einzuspeisen. Dadurch konnten in der Vergangenheit jährlich 4 Mio. Tonnen Öl eingespart werden. Da viele Anlagen veraltet sind, ist der Wirkungsgrad mit 20–40 kWh/Tonne Zucker relativ gering. Der Durchschnitt in den Industrieländern liegt bei 60–80 kWh, mit Spitzentechnologie können weit mehr als 100 kWh erreicht werden. Daraus wird ersichtlich, dass in diesem Bereich ein riesiges Potenzial steckt. Eine vollständige Erschließung würde ungefähr 1 Mrd. US-\$ erfordern und dem Land eine Kapazität von 400 MW beschern. Dies entspricht genau der Leistung des unfertigen kubanischen Atomreaktors und den Kosten für dessen Fertigstellung. Momentan werden verschiedene Zuckerfabriken modernisiert, mit einer Gesamtleistung von 100 MW.

Die zweitwichtigste Energiequelle ist das Biogas, dessen Potential in der Landwirtschaft auf 300 000 Tonnen Öl geschätzt wird, das Potenzial der Industrie auf 100 000 Tonnen. Biogas bietet insbesondere in ländlichen Gebieten viele Vorteile: In erster Linie ersetzt es Feuerholz oder Kerosin. Da es mit minimalem Aufwand zu produzieren ist – mit täglich wenigen Schubkarren Exkrementen –, reduziert es die Arbeitsbelastung erheblich, da kein Holz mehr beschafft und vorbereitet werden muss. Da bei der Verbrennung von Biogas nur wenige Abgase entste-



hen, werden die Köche bei der Zubereitung nicht mehr dem Rauch des Feuers ausgesetzt und damit gesundheitliche Gefährdungen verringert. Da die Zubereitung der Mahlzeiten überwiegend Aufgabe von Frauen ist, profitieren diese verstärkt von dieser Technologie. Zunehmend werden Biogasreaktoren auch in Industriebetrieben eingesetzt in denen sie häufig Gas für Kantinen für 300–400 Arbeiter liefern. Das Potenzial ist erst zu ca. 1 % erschlossen.

Bis Mitte der neunziger Jahre existierten in Kuba zwischen 200 und 400 kleinere Biogasanlagen. Vor diesem Hintergrund stellen die 13 sich bereits in Betrieb befindlichen Anlagen, die von Cuba Sí im Valle del Perú finanziert wurden, plus die 25 im neuen Projekt geplanten Anlagen, in diesem Sektor eine messbare Größe dar. In den letzten Jahren konnten auf dem Milchprojekt durch die Verwendung von Biogas 8 000 Liter Kerosin bzw. 50 Tonnen Brennholz eingespart werden. Da die Anlagen und Gasherde im Land produziert werden, waren keine Importe dafür notwendig.

Das Potenzial der Wasserkraft wird auf 325 000 Tonnen Öl geschätzt, wovon ca. 10 % bereits genutzt werden. Vorherrschend sind bisher kleinere Anlagen von 8–550 kW, häufig in abgelegenen Gebieten ohne Anschluss ans Netz. Pläne für vergleichsweise riesige Anlagen in den östlichen Provinzen liegen bereits in den Schubladen. Durch ein Kraftwerk mit 360 MW Leistung am Fluss Toa könnten auf einen Schlag 55 % des gesamten Potenzials ausgeschöpft werden. Zu realisieren ist dieses Projekt jedoch nur mit massiven Eingriffen in teilweise noch unberührte Natur.

Die Windkraft und die Sonnenenergie spielen in der Gesamtbilanz eine untergeordnete Rolle. Rund 9 000 meist in Kuba hergestellte Windmühlen werden in der Landwirtschaft zum Wasser pumpen verwendet. Pro Jahr werden rund 250 weitere hergestellt, jede einzelne spart im Jahr ca. 1,5 Tonnen Öl. Erste Demonstrations-Windparks zur Stromproduktion wurden eingerichtet, z. B. auf der Isla Turiguanú (Ciego de Avila). Die dort installierte Leistung liegt bei 450 kW. Haupthindernis der Windkraft ist, dass das genaue Potenzial noch unerforscht und die besten Standorte noch nicht ermittelt sind. Solaranlagen sind eine extrem teure Technik, weshalb nur wenige Privathaushalte mit ihr ausgestattet sind.

● Die fast fertige Biogasanlage an der Tamara-Bunke-Schule in Valle del Perú: Für über 500 Schüler-innen kann mit dieser Anlage täglich ein warmes Mittagessen gekocht werden.

Sie ist jedoch ideal, um abgelegene, dünn besiedelte Gebiete zu versorgen. Zum Beispiel wurden durch die Cuba Sí-Gruppe aus Dresden 5 Solaranlagen für Familienarzt-Praxen in den Bergen der Sierra Maestra installiert.

Holz ist ein Energieträger, der vor allem in ländlichen Gebieten von Bedeutung ist. Rund 2,5 Mio. m³ Brennholz und 80 000 t Holzkohle werden in Kuba jährlich verbraucht. Im Verhältnis zum Wachstum der Wälder ist dies eine durchaus akzeptable Größe. Massive Aufforstungen und die Einführung von effizienten Öfen haben dazu beigetragen, dass der Waldanteil seit 1959 von 14 % auf 20 % der Fläche gestiegen ist. Kuba gehört damit zu der handvoll Länder weltweit, die einen steigenden Waldanteil nachweisen können. Um die geplanten 25–30 % Waldanteil zu erreichen, sind jedoch weitere Maßnahmen notwendig. Es ist erforderlich, in der Nähe von Siedlungen ausreichend Bäume zu pflanzen, damit insbesondere jene Waldgebiete geschont werden, die wichtige Schutzfunktionen erfüllen, und um Transportwege kurz zu halten. Auf den Weideflächen unserer Milchprojekte werden deshalb tausende Leucaenas gepflanzt – allein im Valle del Perú 293 000. Leucaena ist eine Baumart, die den Kühen Schatten spendet und eiweißhaltige Samen und Blätter bietet. Da die Anpflanzungen regelmäßig gelichtet werden müssen, fallen pro Jahr und Hektar rund 1 m³ hochwertiges Brennholz an, auf jeder der 27 Vaquerias also rund 10 m³.

Alle Anstrengungen auf dem Gebiet der Energieversorgung dienen der Grundversorgung der Menschen, da die Elektrifizierung des Landes zu Recht als eine Errungenschaft der Revolution betrachtet wird. Die „weißen Flecken“ im Bereich der Energieversorgung werden auf der kubanischen Landkarte stetig kleiner. Kuba muss auch in diesem Bereich keinen Vergleich mit den Nachbarländern scheuen.

Der Beitrag von Cuba Sí zur Energieversorgung kann nur ein kleiner sein. Er gehört jedoch zu einem wichtigen, integralen Bestandteil der Arbeit in den Milchprojekten.

Stefan Scherer

Im Stausee

La Yaya

grast bereits das Vieh

In Guantánamo hängt wieder alles am Wasser

● Von Projektmitteln gebaute Tränke auf einer Weide der Vaquería 4 in Guantánamo



Kuba macht zur Zeit die härteste Dürreperiode seit über 40 Jahren durch. Eine der am meisten betroffenen Provinzen ist Guantánamo und dort auch der Kreis Niceto Perez, wo sich neben dem Großteil des Rinderbestandes der Provinz auch unser Milchprojekt in der Granja Santa María befindet.

Der Fluss Guantánamo ist für die Bewässerung auf unserem Projekt die entscheidende Wasserquelle. Er wird vom Stausee La Yaya gespeist und führt normalerweise kontinuierlich Wasser. Dieser Stausee wurde vor ca. 25 Jahren vor allem für die Wasserversorgung der Rinderwirtschaft im Tal Guantánamo gebaut, liefert aber auch Wasser für die Bevölkerung der Stadt Guantánamo. Seine Kapazität beträgt 300 Mio. m³. Im April 2001 waren nur noch 42 Mio. m³ Wasser vorhanden. Nie zuvor seit sei-

nem Bestehen war dieser Stausee so leer wie im 1. Quartal 2001. Auf einem Teil seiner Fläche grast bereits Vieh, da das Wasser verschwunden ist.

Aufgrund dieser Situation wurde die Bewässerung von landwirtschaftlichen Nutzflächen in dieser Provinz nahezu vollständig ausgesetzt, um die Versorgung der Bevölkerung mit Trink- und Nutzwasser zu gewährleisten. Das betrifft auch unser Projekt und zerstörte die Hoffnung, in diesem Jahr mittels Bewässerung die Milchproduktion wieder zu steigern, die bereits im vergangenen Jahr durch eine lange Dürre gesunken war.

Neben den Reparaturen der Ställe, dem Neu- und Umbau von Wohnhäusern und dem Anlegen von Weideabschnitten wird auf unserem Projekt seit 1998 aus Spendenmitteln an dem Bau eines

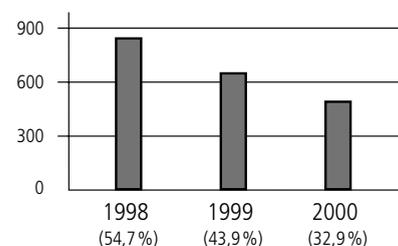
Bewässerungssystem für die Granja Santa María gearbeitet. Mitte 2000 waren zwei Pumpstationen, 1 300 m Bewässerungsleitungen und -kanäle sowie ein Staubecken mit einer Kapazität von 2 800 m³ fertiggestellt. Auf der Pilotvaquería Nr. 4 ist seit Mitte 1998 das Bewässerungssystem fertig installiert, und es konnte mehr Futter angebaut und geerntet werden. Die Produktionsergebnisse boten Anlass zu Optimismus. So konnte dort schon im 3. Quartal 1999 das Sechsfache an Milch im Vergleich zum gleichen Zeitraum 1998 produziert werden. Doch bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 2000 sank die Produktion dramatisch aufgrund der anhaltenden Dürre. Die Rinderzüchter mussten alle Anstrengungen darauf konzentrieren, Tierverluste wegen Futtermangels zu vermeiden. Und im 3. Quartal 2000 wurde beschlossen, das auf den Flächen der Pilotvaquería 4 angebaute Futter, das ursprünglich nur der Versorgung des eigenen Tierbestandes dienen sollte, auch an die anderen neun Vaquerías der Granja zu verteilen. Aber es reichte eben gerade zum Überleben der Herden. Als Folge sank die Zahl der Kalbungen, und die Kühe wurden schneller als sonst trocken.

Herden anderer Betriebe in den Ostprovinzen Kubas wurden in andere Gebiete, zum Teil bis nach Camagüey, evakuiert. Denn der Regen war über 8 Monate ausgeblieben.

Der Wasserstand des Guantánamo-Flusses sank Ende 2000 weiter, da der Abfluss aus dem Stausee reduziert wurde. Hinzu kam der Ausfall der alten Pumpen, für die kaum noch Ersatzteile aufzutreiben sind. Sie sollten schon lange durch neue, spanische ersetzt werden, deren Verschleißteile in Kuba zu kaufen sind. Obwohl diese Pumpen bereits im April 1999 aus Projektmitteln gekauft wurden, erfolgte

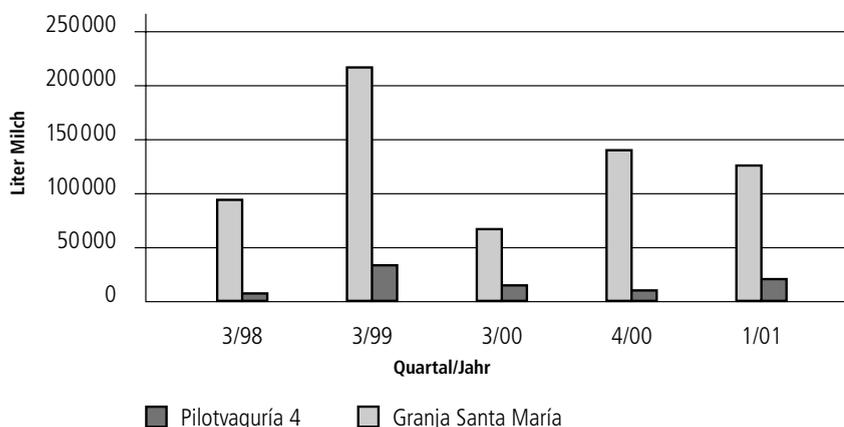
Milchprojekt ACPA–Cuba Si

Entwicklung der Niederschläge in der Granja Santa María (Angaben in mm)



In Klammern: Vergleich mit dem Jahresdurchschnitt der Niederschläge der letzten 20 Jahre (Provinz Guantánamo)

Milchproduktion-Projekt ACPA–Cuba Si Guantánamo



die Lieferung erst im Dezember 2000. Zu spät für den Einsatz im letzten Jahr. Und so mussten doch Teile der Herde verlegt werden, um zu verhindern, dass das Vieh verhungert.

In diesem Jahr sollte das anders werden. Direkt am Fluss wurde ein weiteres Staubecken gebaut, auf weiteren Flächen wurden Bewässerungssysteme installiert. Im Februar 2001 war die Bewässerungskapazität auf 121,3 ha fertiggestellt, und weitere 77 ha standen kurz vor der Vollendung. 5 Vaquerías und eine Gemeinschaftsfläche mehrerer benachbarter Vaquerías können damit bewässert werden und Futter produzieren – genug Futter um das Vieh über die Trockenzeit zu bringen, wenn doch der Stausee genügend Wasser hätte.

Erste Regengüsse ab Mitte Mai sind ein schwacher Hoffnungsschimmer. Doch es muss noch mehr regnen, damit sich die Stauseen wieder füllen.

Anja Höschel

Chinchilla, Kalifornier und Neuseeländer

Im Januar 1999 wurde mit einer einmaligen Finanzierung von 11 119,43 US-\$ durch Cuba Sí ein Kaninchenprojekt in Guantánamo gestartet. Die Idee ist eine Produktion von Zuchtkaninchen zum Weiterverkauf an private Halter und Familien. Kaninchenfleisch hat einen hohen Proteingehalt und die Tiere vermehren sich bekanntlich schnell. In vielen Regionen Kubas hat man sie darum als Fleischlieferanten entdeckt und versucht auf diesem Weg, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu verbessern. Mit den reinrassigen Zuchttieren (Chinchilla, Neuseeländer und Kalifornier) unseres Projektes sollen vorhandene Kaninchenbestände der privaten Züchter aufgebessert und weitere Familien zur Zucht der Stallhasen angeregt werden.

Unsere Spendenmittel wurden hauptsächlich für den Bau von zwei Kaninchenställen genutzt. Sie erhielten je 50 Buchten, die mit einheimischem Material gebaut wurden. Die Reinigungsabwässer aus den Ställen fließen in eine Lagune, die Wasser zur Bewässerung der 7 ha großen Fläche für Kaninchenfutter liefert. Angebaut werden vorrangig Luzerne, Boñato, Glicinea, Mais und Sonnenblumen.

Im Januar 2001 wurde mit der Zucht begonnen. Am 26. Februar erblickte der erste Nachwuchs das Licht der Welt. Als Produktionsziel werden sieben Geburten pro Tier und Jahr mit durchschnittlich 6,5 Nachkommen angestrebt. Im Alter von 105 Tagen sollen sie dann mit einem Gewicht von 2,1 kg weiterverkauft werden.

Anja Höschel

● *Stolz wird der erste Kaninchen Nachwuchs präsentiert: eins von fünf Chinchilla-Jungen, nur wenige Zentimeter groß.*



Abschluss und Neuanfang

Am 30. März 2001 fand unser erstes, 1993 begonnenes, Milchprojekt – die Granja Mina Blanca des Betriebes Valle del Perú (Provinz Havanna) seinen Abschluss. Aus diesem Anlass fand ein nationaler Workshop über die Technologie der Milchprojekte von ACPA und Cuba Sí, an dem neben den beteiligten Mitarbeitern auch alle 13 Direktoren anderer ACPA-Projekte in Kuba und ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter teilnahmen, statt. Es wurden die Ergebnisse dargelegt und ihre Anwendungsmöglichkeiten in anderen Betrieben diskutiert.

Mit den über 740 000 US-\$, die dem Projekt Valle del Perú im Laufe der Jahre von Cuba Sí zur Verfügung gestellt wurden, konnten 38 Stallanlagen repariert, über 30 Wohnhäuser neu- oder umgebaut und 13 Biogasanlagen errichtet werden. Gleichzeitig mit den Bauarbeiten an den Ställen fand das Anlegen der Weideabschnitte statt, die die Grundlage schufen für den gezielten Anbau verschiedener Futter- und Weidepflanzen und für eine rotierende Beweidung. Dazu wurden mehr als 600 km Weidezaun neu verlegt und repariert. Für die Verarbeitung und den Transport der Futtermittel innerhalb der Kuhfarmen wurden 10 Futtermühlen und 100 Ochsenkarren angeschafft.

Das Ergebnis: Die Granja Mina Blanca produzierte 1994 ganze 270 Liter Milch/ha, im Jahr 2000 waren es 476 l/ha. Auf unserer Vorzeigekuhfarm, der Pilotvaquería 40, hat sich dieser Indikator sogar mehr als verdreifacht. Als wir 1993 unser Projekt auf dieser Farm begannen, produzierten sie dort 450 l/ha, im Abschlussjahr 2000 1 632 l/ha. Mit unserem Projekt wurde die technologische Basis gelegt, um dieses Niveau zu halten und bei günstigeren Witterungsbedingungen weiter zu steigern.

Ein Beleg für die Wirtschaftlichkeit sind die Kosten pro erhaltenem Peso – wie viel wurde ausgegeben, um einen Peso aus dem Milchverkauf einzunehmen: Auf der Vaquería 40 wurden 1993 für die Einnahme eines Pesos 4,55 Pesos, im Jahr 2000 nur noch 0,68 Pesos ausgegeben.

Wir hoffen natürlich, dass wir auf unserem neuen Projekt im Betrieb Nazareno ebenso erfolgreich sein können. Dieser Betrieb befindet sich – wie Valle del Perú – ebenfalls im Kreis San José de las Lajas der Provinz Havanna, liegt aber näher an der Stadt. Neu für uns ist dort, dass das Ziel nicht nur darin besteht, die Milchproduktion mit den aus Valle del Perú bekannten Maßnahmen zu steigern, sondern auch in der Zucht von Stieren der Rasse Simoney, die im ganzen Land für die künstliche Besamung der Rinder genutzt werden. Dieses genetische Programm wurde in den 80er Jahren in diesem Betrieb entwickelt. Damals konnte man jährlich 50 dieser Zuchtstiere abgeben. Diese Zahl hat sich in den für Kuba schwierigen 90er Jahren auf durchschnittlich 17 pro Jahr reduziert und soll nun mit Hilfe des Projektes wieder steigen.

Erweitert werden soll auch die Nutzung alternativer Energiequellen, speziell von Biogas, wie es schon in Valle del Perú geschieht. In den 3 Projektjahren sollen 25 Anlagen errichtet werden. Cuba Sí Chemnitz hat sich in diesem Zusammenhang vorgenommen, die Finanzierung der Biogasanlagen zu übernehmen und hat dafür schon 10 000 DM an Spenden aufgebracht.

Anja Höschel

● ● ●
Containerentladung in Guantánamo, Februar 2001

Taubenschlag

mit Computer und Telefon

Ein (fast) ganz normaler Arbeitstag im Cuba Sí-Büro



Mitte Mai, Mittwoch, kurz nach 9 Uhr. Marion trifft im Cuba Sí-Büro in der fünften Etage des Karl-Liebknecht-Hauses ein. Als erstes werden die Fenster der zwei kleinen Zimmer geöffnet. Frische Luft tut Not, um den verräucherten Duft der vorabendlichen kleinen Diskussionsrunde zu vertreiben. Während Marion die zwei Computer anwirft, trifft – noch nicht ganz munter – Reinhard ein. Die beiden verständigen sich kurz über die wichtigsten Aufgaben des Tages: Übersetzung und Auswertung der gerade eingetroffenen Quartalsberichte von den Milchprojekten, Aktualisierung der Teilnehmerlisten für den Kuba-Solidaritätskongress, Klärung der Flugverbindungen und der Unterbringung für auswärtige Gäste des Kongresses, Endredaktion für das Kongressplakat, Technikbestellung und Absprachen mit den Bands für das Konzert in der Kongresshalle, Vervollständigung der Materialmappe für die Kongressteilnehmer, Erarbeitung des Einsatzplanes für die Helferinnen und Helfer des Kongresses, Vorbereitung der Beratung der Milchgruppe am Nachmittag und des jeden Mittwochabend tagenden Koordinierungsrates, Aktualisierung der Veranstaltungsliste, E-Mail-Rückfrage bei ACPA, ob für den zweiwöchigen Kuba-Besuch einer Schülerdelegation des Berliner Friedrich-Engels-Gymnasiums alles vorbereitet ist, Postbeantwortung, Terminabstimmungen und so weiter und so fort.

Mehrmals wird das Gespräch durch das Klingeln des Telefons unterbrochen. Heinz von Cuba Sí Jena meldet sich und fragt flehend, wann Cuba Sí Berlin endlich 70 Spendenpakete für die Milchprojekte abholen kann, da die dortige Lagerkapazität ausge-

schöpft ist. Rolf aus Berlin hat in seiner Wohnung 120 Kilo hochwertige Medikamente verpackt und bittet um Abholung. Eine Schülerin aus Münster möchte in ihrer Stadt eine Cuba Sí-Gruppe aufbauen und fragt, wie sie das anstellen soll und ob sie dafür in die PDS eintreten müsse.

Manchmal lassen Marion und Reinhard einfach das Telefon klingeln. Das passiert nicht aus böser Absicht, aber um einen wichtigen Gedanken zu Ende führen zu können, haben sie in solchen Augenblicken keine andere Chance.

Während die beiden ihre Computer bearbeiten, um E-Mails zu beantworten, erscheint Gerd im Büro. Er war gerade mit einer Delegation der HBV zum Gewerkschaftskongress in Havanna und berichtet über seine Eindrücke. Kurz darauf kommt Frank. Er war in Hildburghausen mit einem Cuba Sí-Informationsstand und erzählt, dass trotz Kälte und strömendem Regen ein reges Interesse bestand.

Um 12 Uhr hat Reinhard einen Termin beim Chef des Cateringunternehmens, welches die Versorgung der Kongressteilnehmer sichern soll. Zu klären ist das Speisen- und Getränkeangebot, vor allem zu vernünftigen Preisen. Marion bearbeitet in dieser Zeit Texte am Computer und versucht günstige Flugverbindungen für die ausländischen Gäste des Kongresses zu organisieren.

In dieser Zeit taucht „Backe“ im Büro auf. Er sitzt gerade über seiner Diplomarbeit und hat ein schlechtes Gewissen und entschuldigt sich: Die Diplomarbeit muss fertig werden, und er kann deshalb nicht so oft für Cuba Sí tätig sein, wie er gerne möchte.

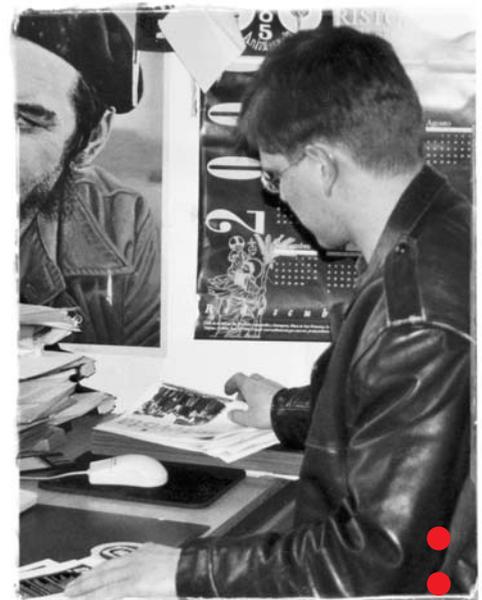
Manfred kommt, um Spendenbescheinigungen am PC zu bearbeiten. Am Wochenende hat er eine LKW-Spendenlieferung von Cuba Sí Schwerin im Spendenlager in Weißensee empfangen, und am Dienstag hat er mit Helmut und Jonny die dort eingegangenen Spenden sortiert, verpackt und beschriftet.

Langsam füllt sich das Büro. Marion hatte zum Glück einen riesigen Berg schmutziger Tassen und Gläser rechtzeitig vom Spülautomaten der Etage abwaschen lassen. Denn fast alle Eintreffenden bewaffnen sich erstmal mit einem Pott brauner Brühe und die Kaffeemaschine läuft jetzt unaufhörlich.

Anja ist gerade von einer mehrwöchigen Visite in den Milchprojekten aus Kuba zurückgekehrt. Sie zeigt einen riesigen Stapel Fotos und im Mittelpunkt der Beratung der Milchgruppe steht ihr ausführlicher schriftlicher Reisebericht. Während im hinteren Zimmer Marion, Stefan, Schlotter, Reinhard und Manne mit Anja diskutieren, bearbeitet Manfred im vorderen Zimmer immer noch Spendenbescheinigungen und schimpft über den Computer. Nadine, Franziska und Roland helfen ihm mit großer Ausdauer beim Eintüten und Beschriften der Spenderpost.

Zwischendurch taucht ein Filmemacher auf. Er will einen Film in Kuba drehen. Selbstsicher und fordernd erwartet er von Cuba Sí die Vermittlung eines Interviews mit Fidel Castro und auch ein „wenig“ Geld. Die Cuba Sí-Leute tun verständnisvoll und wimmeln ihn freundlich ab. Die Journalistin einer bekannten Tageszeitung fragt nach Anschriften Prokubanischer Gruppen in Florida. Viele wird es dort wohl nicht geben, aber mit Adressen aus New York

Franziska, Marion, Gerhard, Manne, Anja, Steffan und „Perle“ (v.l. n.r.) im Cuba Sí-Büro



Roland beim Eintüten der Revista. Seit 1998 erscheint unsere Zeitschrift. Wir sind mit der Revista bemüht, zweimal im Jahr einen Einblick in unsere Solidaritätsarbeit zu geben. Damit können sich unsere Spenderinnen und Spender sowie Interessierte über das Warum, Wie und Was unserer Aktivitäten informieren. Die Revista-Redaktion bittet die Leserinnen und Leser ausdrücklich um Kritiken oder Anregungen und freut sich auf eure/ihre Bild- und Textbeiträge.

und anderen Städten der USA kann ihr geholfen werden. Da erscheint eine ältere, schwer bepäckte, fast atemlose Dame. Sie hat Seife und Waschmittel für Kuba gesammelt und möchte es abgeben. Etwas hilflos und verwirrt steht sie im beengten Getümmel. Rührend wollen sich sofort alle um sie kümmern. Fast im selben Moment betritt ein älterer Genosse die Tür. Er hat anlässlich seines siebzigsten Geburtstages für Kuba Geld gesammelt und möchte eine beachtliche Summe für „Milch für Kubas Kinder“ spenden.

ACPA hat per E-Mail geantwortet. Mit der Schülergruppe ist alles o. k., aber wegen der Maul- und Klauenseuche in Europa dürfen bis auf weiteres keine Europäer Milchviehanlagen in Kuba besuchen. Betretenes Schweigen, denn sofort ist allen klar, was das bedeutet: Cuba Sí muss für dieses Jahr alle geplanten Workcamps in Kuba absagen.

Anruf vom Einlassdienst: Mehrere Säcke mit Medikamenten wurden abgegeben. Perle kümmert sich darum und versucht das Chaos im Cuba Sí-Keller unter Kontrolle zu behalten. Aus Chemnitz und Braunschweig kommt die Bitte nach neuen Materialien für ihre Informationsstände, die am 1. Mai regelrecht „geplündert“ wurden. Ein Schüler erkundigt sich nach der Möglichkeit, in Kuba Zivildienst leisten zu können und eine Studentin fragt nach



Praktikumsplätzen an kubanischen Universitäten. Ein Herr möchte wissen, was er tun muss, um einen kubanischen Bürger privat nach Deutschland einladen zu können. Marion erledigt auch diese konsularische Anfrage.

Das Büro droht zu platzen, die Stimmen überschlagen sich, es geht zu wie in einem Taubenschlag. Da ruft jemand: „Es ist bereits viertel sieben!“. Das ist ein Signal. (Fast) alle begeben sich aus dem Büro, um an der Beratung des Koordinierungsrates teilzunehmen, die eigentlich schon um 18 Uhr beginnen sollte. Dort geht die Debatte in geordneteren Bahnen und erstaunlich diszipliniert weiter. Protokollkontrolle, Aktuelles, Bericht aus dem Büro, Stand der Milchprojekte, Veranstaltungen und Transporte stehen auf der Tagesordnung. Zusätzlich aufgenommen ist eine Diskussion über die Programmwürfe der PDS. Die meisten jungen

Leute in der Runde haben darauf keinen Bock und verlassen die Beratung. Kritik und Unverständnis gegenüber der Politik der PDS-Führung dominieren die Diskussion.

„Wir müssen unsere Positionen formulieren und in die Öffentlichkeit bringen. Viele inner- und außerhalb der PDS erwarten das von uns.“ Kein Widerspruch in der Runde. Die Frage wer, wie und wann bleibt jedoch offen. Um 21.30 Uhr wird die Runde beendet.

Alle treffen sich anschließend im Caimán, der Cuba-Sí-Stammkneipe. Um 0.30 Uhr werden dort immer noch Pläne geschmiedet und es wird weiter diskutiert. Es geht gerade um die Fiesta am 28. Juli und 10 Jahre Cuba Sí.

Einige meinen, dort im Caimán seien die besten Ideen entstanden. Ganz unrecht haben sie damit bestimmt nicht. *Miles Parker*



- Foto rechts oben: Die Mappen für die TeilnehmerInnen des Internationalen Solidaritätskongresses werden vorbereitet.
- Foto oben: Manne trifft mit einem Transporter voller Medizinpenden ein.
- Foto rechts: Schlotter (rechts im Bild) leitet die Beratung des Koordinierungsrates

Kuba erleben!

Für unsere Rundreise durch den Osten Kubas (Holguín, Granma, Santiago de Cuba, Guantánamo) vom **7. bis 21. November 2001** sind noch einige Plätze frei.

Diese sozialpolitisch-touristische Rundreise zum Preis von ca. 3 100 DM organisiert Cuba Sí gemeinsam mit dem Reisebüro der kubanischen Gewerkschaften TURSIND und dem Reiseunternehmen Tropicana. Interessenten bitte schnell melden unter Telefon: 030-24 009 456.



Marlboro-Werbung ist dagegen ein Witz

Mein Aufenthalt im Workcamp in Sabanilla

Seit dem ich meine Mitschüler in der 13. Klasse mit einem ausführlichen Vortrag über die Probleme der kubanischen Milchwirtschaft nach 1992 gequält habe, wollte ich ins Workcamp nach Kuba fahren und mir das ganze vor Ort anschauen. Dieses Jahr hab ich's dann endlich geschafft.

Als wir in Havanna landeten und ich „Aeropuerto Internacional José Martí“ lesen konnte, habe ich Gänsehaut bekommen. Zwar war ich im Geiste immer schon solidarisch mit der Revolution und hoffte, Fidel Castro möge 100 Jahre alt werden, aber wirklich dort zu sein, war überwältigend. Nach langer holpriger Fahrt durch Regen und Nebel kamen wir spät in der Nacht auf dem Projekt an. Obwohl ich mich bis jetzt für anpassungsfähig und keineswegs für verwöhnt gehalten hatte, fand ich es anfangs schwer, mich an die einfachen Verhältnisse zu gewöhnen. Andererseits war mir klar, dass wir für kubanische Verhältnisse im Luxus wohnten, denn immerhin hatten wir Wasserspülung, Klopapier und Seife.

Sabanilla erinnert mich an meine Kindheit auf dem Dorf. Meine Großeltern arbeiteten bei der LPG im Kuhstall. Unser Quartier in Sabanilla ist von Weiden umgeben; Traktoren, LKW, Reiter und Fuhrwerke kommen vorbei. Die Geräuschkulisse ist typisch ländlich. Abends kann man von der Terrasse aus beobachten, wie auf der anderen Seite der Fernverkehrsstraße eine Pferdeherde von der Weide in den Stall getrieben wird. Dagegen ist jede Marlboro-Werbung ein Witz! Die wahren Cowboys gibt's nur in Lateinamerika. Zwar mögen die Hemden zerrissen sein, aber die sonnengegerbten Gesichter sind stolz und ehrfurchteinflößend. Und obwohl auch die kubanischen Männer als Machistas gelten, lieben und verehren sie ihre Frauen sehr. Davon konnten wir uns am Internationalen Frauentag überzeugen. Der 8. März ist ein richtiges Fest. Nach Gedichten und Reden über die große Bedeutung der Frauen bekommt jede unter Applaus und Jubel der Umstehenden ein Geschenk. Beim Mittagessen bedient der Chef die Frauen, bringt ihnen das Essen. Abends gibt es eine große Feier mit Musik und Tanz. Weder beim Rumkonsum noch beim Tanzen konnten wir



mithalten. Da viel gefeiert wurde, haben wir uns jedoch in beidem verbessern können. An den Abenden kamen uns des öfteren Arbeiterinnen besuchen. Dann spielten wir Domino oder Karten. Wenn jemand einen Kassettenrecorder mitgebracht hatte, haben wir auch getanzt. Gesungen wurde ebenfalls viel, ob beim Knoblauch pulen für die Abschlussfeier oder abends mit Alcides, unserem Nachtwächter, der für uns unter anderem „Hasta Siempre comandante“ intonierte. Allerdings empfehle ich beim nächsten Mal ein Liederbuch, da wir meist über die erste Strophe nicht hinausgekommen sind.

Am letzten Abend gab's auch wieder eine Feier mit Tanz. Vorher wurden wir beim Abendessen mit einem Salat überrascht auf dem aus Roter Bete „Cuba Sí“ stand. Essentechnisch wurden wir ohnehin verwöhnt. Es war immer sehr reichhaltig und lecker, von den Festmahlen auf den Ausflügen ganz zu schweigen. Trotzdem wir nicht halb so viel arbeiteten wie die Kubaner, bekamen wir zum Mittag immer Saft in Gläsern, während sie Wasser aus alten Alubechern tranken. Das hat mich irgendwie beschämt und war mir unangenehm. Bei der Arbeit haben wir uns auch nicht gerade tot gemacht. Was sind schon zwei Stunden vor und zwei nach der Mittagspause? Hätte ruhig mal mehr sein können, dann hätten wir uns unser Essen wenigstens ehrlich

● Unsere Arbeit im Workcamp:
● Anlegen eines Gemüsegartens

verdient. Ich bewundere die kubanischen Frauen, gerade die älteren unter ihnen, dafür, dass sie solch harte körperliche Arbeit tagtäglich ausführen, bei der wir Europäer kapitulieren.

Ich könnte noch von so vielen Dingen berichten, die mich bewegt und beeindruckt haben, z. B. erinnere ich mich gern an die spontane Begrüßung in der Grundschule von Managuaco oder an den Besuch des Ché-Monuments in Santa Clara, aber das würde den Rahmen sprengen. Auf jeden Fall möchte ich wieder nach Kuba fliegen, gern auch wieder in einem der Workcamps arbeiten. Das ist meiner Meinung nach eine der besten Möglichkeiten, das Land und die Menschen kennen zu lernen.

Jana Dobbstein

Anmerkung der Redaktion:

Leider musste Cuba Sí die für September 2001 geplanten Workcamps absagen. Derzeit dürfen wegen der Maul- und Klauenseuche in Europa keine Europäer kubanische Tieranlagen betreten. Wir hoffen sehr, 2002 wieder Workcamps an unseren Projekten durchführen zu können.

Regionalgruppen

● Cuba Sí Löbau-Zittau

Im April und Mai dieses Jahres organisierten die Genossinnen und Genossen der AG Cuba Sí Löbau-Zittau, mit Unterstützung von Cuba Sí Dresden, mehrere Veranstaltungen in der Lausitz. Aus Anlass der internationalen Woche der Kuba-Solidarität machten sie in den Einkaufspassagen von Löbau, Zittau und Hoyerswerda mit Informationsständen auf Kuba aufmerksam und sammelten sowohl Spenden für die Cuba Sí-Projekte als auch zahlreiche Unterschriften für die Forderung nach Abschluss eines Kooperationsabkommens der Europäischen Union mit Kuba.

In Görlitz fand ein Dia-Vortrag über Kuba vor 65 Gästen großes Interesse. 1 000 DM konnten als Spende auf das Konto „Milch für Kubas Kinder“ überwiesen werden.



Cuba Sí-Infostand am 1. Mai in Hoyerswerda

Kubanischer Kochkurs

„Die Kubaner lieben das Essen so innig wie ihre Musik und die Liebe“, behauptet Birgit Kahle, die eine „Passion für Kubanisches“ hat und dazu eine erfahrene Kochbuchautorin ist. Insbesondere ihr – wohl aber auch dem anhaltenden Kuba-Boom – ist es zu verdanken, dass endlich und erstmalig in der Reihe „Gerichte und Ihre Geschichte“ des Verlages Die Werkstatt ein kubanisches Kochbuch in deutscher Sprache erschienen ist.

Mit insgesamt 111 Rezepten für Suppen, Salate, Reis und Bohnen, Gemüse, Geflügel, Fleisch, Fisch und Meeresfrüchte, Eierspeisen, Frituras (Fettgebackenes), Desserts und die hierzulande bereits bekannten und beliebten Cocktails ist der Autorin ein kulinarischer Streifzug durch die Geschichte und Kultur der kubanischen Küche gelungen, der mit dem weit verbreiteten Vorurteil von einer phantasielosen und langweiligen, US-amerikanisch geprägten Kochtradition Kubas aufräumt. Obgleich auch sie feststellt, dass sich in Kuba keine wirklich profilierte Nationalküche aufgrund der wechselseitigen und leidvollen Kolonialgeschichte der Region entwickelt hat. Heute spricht man von einer „Criolla“-Küche, einer Mischung, in der die spanisch-

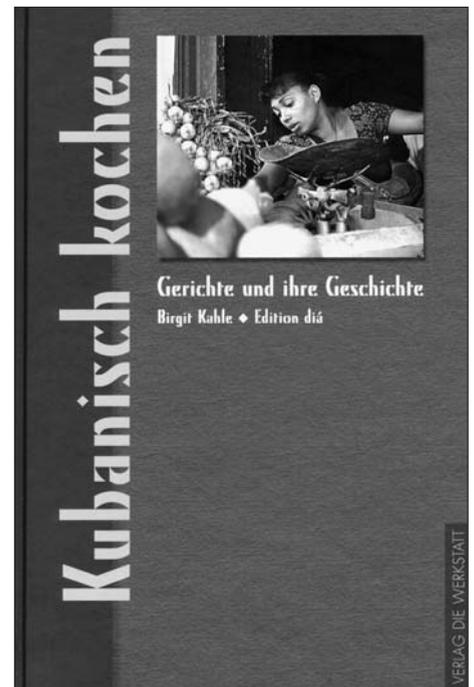
afrikanische Tradition dominiert. Kenntnisreich, aber nicht ausschweifend, verweist die Autorin zusätzlich auf die indianischen Wurzeln und die asiatischen Einflüsse. Reis fehlt bei nahezu keinem Essen und wartet stets irgendwo fertig zubereitet in einem Topf darauf, gegessen zu werden.

In den Kapiteln über die „Reina de Caña“ (Königin Zucker) und dem wohl berühmtesten „Abfall“-Produkt des Zuckers, dem „Ron de Cuba“ (Kubanischer Rum), die nicht fehlen durften, gibt die Autorin gleichzeitig einen Einblick in die wechselvolle und schicksalsschwere Geschichte Kubas.

Mit einer ausführlichen Beschreibung der hier zum Teil unbekannt typischen Zutaten, wie Guave, Mamey, Yucca, Maniok, ihrer Herkunft, des Geschmacks und der Verwendung in der kubanischen Küche vermittelt sie viel Wissenswertes und erleichtert damit die Entscheidungsfindung für das Probieren der exotischen Dinge auch hierzulande.

Der Rezeptteil ist sehr übersichtlich und praktikabel gestaltet – jede Seite beinhaltet je ein Rezept mit kurzen Erläuterungen zu Gewohnheiten und Serviervorschlägen sowie nützlichen Tips für die Zubereitung.

Der vielleicht einzige Mangel: Mir fehlen die „appetitanzureichenden“ Fotos zu den einzelnen Gerichten. Doch vielleicht sollten wir unsere Phantasie befragen? Viel Spaß beim Kochen und guten Appetit wünscht
Heike Lorenzen



■ Kubanisch kochen

Edition día im Verlag Die Werkstatt, Göttingen 2001, 156 Seiten, 34, – DM.

Familienalltag

Halb sieben, noch ist es angenehm kühl. Auf den Straßen herrscht bereits geschäftiges Treiben. Ein schwerer Duft von Feuchtigkeit, Dieselqualm und Blumen liegt über der Stadt Pinar del Río.

Maydelin, eine kleine schmale Frau, bereitet das Pausenbrot, die Merienda, für Yanet, ihre zwölfjährige Tochter, zu: Brötchen mit Dulce de Guayaba und frisch hergestellter Limonade. Die Mutter ist kaum einsfünfzig groß und etwas hohlwangig, aber ihre braunen Augen leuchten.

Ihr Mann ist bereits vor Sonnenaufgang zur Arbeit aufgebrochen. Neben anrumort bereits die Großmutter, die schon etwas alterswunderlich ist. „Achte auf die Straße“, ermahnt Maydelin die Tochter, bevor sich diese mit Schuluniform und rotem Pioniertuch auf den Weg macht. Die Mutter frühstückt nicht, will die Zeit nutzen, in der das Baby noch schläft, um im Hof Wäsche zu waschen. Sie ist längst noch nicht fertig, als es von drinnen her schreit – Ismaelito ist aufgewacht. Die abgekochte Milch, die jeden zweiten Tag zugeteilt wird, wird auf dem Gaskocher aufgewärmt. Die Wäsche bleibt liegen, Ismaelito will beschäftigt sein, und er ist alles andere als ein ruhiges Kind.

Die Großmutter ruft und fragt einmal mehr, ob sie schon ihr Frühstück bekommen habe. „Ja, Mima, du hast heute schon gefrühstückt!“ ruft Maydelin schon zum vierten Mal zurück. In dem Trubel denkt sie bereits über das Abendessen, nach. Die Frijoles (schwarze Bohnen) sind aufgebraucht; es bleiben Erbsen, Reis natürlich, und vielleicht bringt der Mann noch eine Gurke mit. Der September ist auf Kuba arm an Gemüse. Am späten Vormittag bleibt etwas Zeit, die restliche Wäsche zu waschen. Rasch noch die beiden Räume fegen, in denen sich immer Staub sammelt. Es beginnt zu regnen, wie jeden Tag, nur heute etwas früher als gewöhnlich. Die Wäsche wird nun im Haus schwerlich trocken.

Dann muss sie Mittag bereiten für das Baby. Sie selbst isst ein Stück Brot, richtigen Hunger verspürt

sie nicht. Die Großmutter schilt, es sei Verschwendung, das Licht in der gemeinsamen Küche brennen zu lassen. Doch die Drähte, die den Kontakt bilden, sind schwer neu zu verbinden, und der Lichtschalter ist schon lange kaputt.

Heute ist noch Elternversammlung in der Schule. Die Großmutter muss auf Ismaelito aufpassen. Maydelin zieht sich um. Wie jede Kubanerin verlässt sie das Haus nur in tadelloser Erscheinung. Die Versammlung dauert, doch die Lehrerin ist engagiert, versteht es, auf Eltern und Kinder einzugehen.

Es ist schon sieben Uhr abends, als Maydelin beginnen kann, den Reis von nicht essbaren Partikeln zu befreien, um ihn dann zu kochen. Letztes Jahr ging der Reiskochtopf zu Bruch, so dass sie das rationierte Gas auch zum Reis kochen verwenden muss. Yanet spielt mit Ismaelito. Ihre liebenswürdige Offenheit, gepaart mit dem schelmischen Humor ihrer Mutter, macht sie sofort sympathisch. Die Großmutter ist bereits geduscht und bedauert, heute keinen Kaffee getrunken zu haben. Doch der zugeteilte Kaffee ist alle, freiverkäuflicher ist nicht billig.

Ismaelito muss beschäftigt werden, Yanet kann schnell duschen. Der Mann kommt von der Arbeit und schließt die kleine Pumpe an, die das Wasser in den Vorratstank pumpt. Tagsüber gibt es kein fließendes Wasser in Pinar del Río. Der Vater übernimmt das Baby, bis seine Frau alles für's Bad vorbereitet hat. Anschließend schläft Ismaelito meist ein Weilchen. Etwas Ruhe, Aufatmen. Auch die Großmutter hat gerade keine Lust zum Streiten.

Comida – Abendbrot. Maydelin duscht rasch selbst, bevor sie essen. Sie ist müde, hat kaum noch Hunger. Ismaelito erwacht, bekommt seine Abendmilch und schläft in Maydelins Armen wieder ein. Ihr Lächeln verrät, dass sie trotz aller Arbeit eine glückliche Frau ist. Ihre Augen strahlen, als sie sagt: „Gesundheit kannst du mit keinem Geld der Welt kaufen.“ Und ihr Mann fügt hinzu: „Heute haben wir wenig, morgen dafür wieder mehr. Wir haben uns und machen immer das Beste aus allem.“

Plötzlich fällt es einem schwer, sich über das Leben in Deutschland zu beklagen. *Franziska Reibitz*

Für die Leser der Revista haben wir einen Appetitmacher zum Ausprobieren ausgewählt:

Langostinos Mani

Chili-Garnelen mit Erdnüssen

Diese klassische Vorspeise verbindet Zartes wie die Garnele mit Kräftigem wie der Chilischote; eine Verbindung, die man in ganz Lateinamerika zu schätzen weiß.

■ Zutaten:

12 Hummerkrabben (King Prawns) – statt Garnelen kann man auch festen, weißfleischigen Fisch verwenden, den man grob würfelt und roh mariniert –, 4 Knoblauchzehen, 50 g frische Erdnüsse, 4 milde rote Chilis oder 2 Ajiles cacucha, Saft einer halben Limone, 200 ml Sonnenblumenöl, rosa Pfeffer, etwas glatte Petersilie.

■ So wird's gemacht:

Garnelen schälen und entdarmen, abspülen und trockentupfen. Nebeneinander in eine flache Schüssel legen. Knoblauch halbieren, erdnüsse schälen und vom braunen Außenhäutchen befreien. Chilis halbieren, entkernen und grob zerkleinern.

Knoblauch, Limonensaft, Öl, Erdnüsse, 1/4 Teelöffel Salz und rosa Pfeffer in der Küchenmaschine oder mit dem Pürierstab kräftig vermischen, so dass eine sämige Sauce entsteht. Garnelen mit der Sauce mindestens drei Stunden, am besten über Nacht marinieren.

Aus der Marinade nehmen und minutenweise in etwas Öl anbraten. Mit Petersilie garnieren.

Als Variante kann die Marinade mit etwas Sahne aufgekocht, reduziert und dann kalt zu den Garnelen gereicht werden.

Rückblick und Ausblick



● Der Cuba Sí-Stand auf dem Internationalen Solidaritätskongress in Berlin

Rückblick

- Am 27. Februar 2001 haben wir zwei Solidaritätscontainer, dieses Mal für das neue Milchprojekt in Nazareno, mit Hilfsgütern beladen. Die nächsten Container werden im Sommer nach Sancti Spiritus geschickt.
- Vom 4. bis 25. März 2001 fand am Milchprojekt in Sabanilla (Sancti Spiritus) ein weiteres Workcamp statt. Freundinnen aus der Bundesrepublik und der Schweiz lernten kubanisches Landleben hautnah kennen und leisteten solidarische Arbeitseinsätze auf den Feldern und in den Einrichtungen des Projektes. Leider können wir bis auf weiteres diese Workcamps nicht mehr durchführen. Wegen der MKS in unseren Breiten dürfen Europäer keine kubanischen Viehanlagen betreten. Gemeinsam mit unseren kubanischen Partnern erarbeiten wir gegenwärtig unter dem Motto „Arbeiten und Leben auf Kuba“ ein alternatives Programm für 2002. Nähere Informationen dazu ab November 2001.
- Im März und April besuchte unsere *cra*. Anja Höschel die Milchprojekte in Nazareno, Sancti Spiritus und Guantánamo und nahm als Delegierte von Cuba Sí am nationalen Workshop kubanischer Viehzüchter, welcher aus Anlass der Beendigung des Milchprojektes in Valle del Perú stattfand, teil.
- Eine Gruppe von 20 Schülerinnen und Schülern sowie 3 Lehrerinnen und Lehrer des Friedrich-Engels-Gymnasiums aus Berlin-Reinickendorf weilte in Zusammenarbeit mit Cuba Sí vom 14. bis 27. Mai 2001 in Havanna und Umgebung. Aus genannten Gründen konnten die geplanten Arbeiten an unseren Projekten nicht stattfinden, aber unsere kubanischen Partner von ACPA haben für die Gruppe ein abwechslungsreiches alternatives Programm zusammengestellt. Kaum zurück aus Kuba, startete die Gruppe eine Spendenaktion an ihrer Schule, um Lehrmaterial für kubanische Schulen zu sammeln.
- Ende Juni führte der Cuba Sí-Koordinierungsrat Gespräche zur Auswertung und Fortsetzung un-

serer gemeinsamen Milchprojekte mit dem Präsidenten von ACPA, Dr. Elio Perón, der sich aus Anlass des Internationalen Kubasolidaritätskongresses in Berlin befand.

Ausblick:

- Zur Fiesta de Solidaridad am 28. Juli 2001 und anlässlich des zehnjährigen Bestehens von Cuba Sí sind Mayda Vega, ACPA-Präsidentin der Provinz Guantánamo, und Arnaldo Andrés Martínez, Verwalter der Vaquería 40 im Valle del Perú, vom 20. Juli bis 5. August 2001 bei uns zu Gast.
- Vom 28. bis 30. September 2001 findet im Ferien- und Freizeitzentrum Blossin das nächste Cuba Sí-Regionalgruppentreffen statt. Infos und Anmeldungen über das Cuba Sí-Büro in Berlin.
- 6./7. Oktober 2001, 2. Tagung des 7. Parteitag der PDS im Dresdener Kulturpalast. Cuba Sí ist mit einem Stand dabei.
- 10. Oktober 2001, Internationaler Tag der Solidarität mit Kuba.
- 13./14. Oktober 2001, Treffen der europäischen Soli-Bewegungen in Thessaloniki, Griechenland.
- In Verbindung mit der 7. Vollversammlung unserer kubanischen Partnerorganisation ACPA findet vom 19. bis 23. November 2001 in Havanna ein Kongress der Vereinigung Lateinamerikanischer Tierproduzenten statt.
- 4. bis 7. Dezember 2001, X. Treffen des Forums von São Paulo in Havanna.
- 12. Januar 2002, Rosa-Luxemburg-Konferenz im Audimax der Humboldt-Universität zu Berlin; veranstaltet von der „jungen Welt“, der Linken Liste der Humboldt-Universität und Cuba Sí.
- 13. Januar 2002, Gekendemonstration für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in Berlin-Friedrichsfelde.
- 21. bis 24. Februar 2002, Festival des politischen Liedes in Berlin, u. a. mit Gerardo Alfonso aus Havanna und seinem von Cuba Sí unterstützten Projekt „Almendares vivo“.

Auszeichnung

Wir gratulieren Reinhard Thiele, Mitbegründer von Cuba Sí, und Frank Schwitalla, Vorstandsvorsitzender des Netzwerk Cuba-informationsbüro e. V., die Ende Juni vom Staatsrat der Republik Kuba mit der „Medaille der Freundschaft“ geehrt worden sind. Die feierliche Übergabe der Medaillen in der Botschaft der Republik Kuba, bei der die gesamte kubanische Delegation zum Internationalen Kuba-Solidaritätskongress sowie der Botschafter, Marcelino Medina, und seine Mitarbeiterinnen anwesend waren, wurde von Pedro Ross, Vorsitzender der Zentrale der Kubanischen Gewerkschaften (CTC), und Sergio Corrieri, Präsident des Kubanischen Instituts für Völkerfreundschaft (ICAP) vorgenommen. Sergio Corrieri betonte, dass mit Reinhard und Frank zwei Kuba-Freunde geehrt werden, die sich nun schon über ein Jahrzehnt uneigennützig für die Solidarität mit dem sozialistischen Kuba engagieren und mit ihren Ideen und Aktivitäten der Solidaritätsbewegung immer wieder neue Impulse gegeben haben. In ihren Dankesworten brachten beide zum Ausdruck, dass sie die Auszeichnung stellvertretend für alle Kubafreundinnen entgegen nehmen, die sich aktiv für die Unterstützung der kubanischen Revolution einsetzen. *d. Red.*



Impressum

Herausgeber: Cuba Sí – Arbeitsgemeinschaft beim Parteivorstand der PDS

Redaktion: Marion Gerber, Roland Knauer, Gerhard Desombre, Reinhard Thiele (V.i. s. d. P.)

Gestaltung: Jörg Rückmann

Cuba Sí revista erscheint zweimal jährlich.

10178 Berlin, Kleine Alexanderstr. 28
Tel. 030. 24 009 455, Fax 030. 24 009 409
e-mail berlin@cuba-si.de
Internet www.cuba-si.de

Spendenkonten des Parteivorstandes der PDS/Cuba Sí:

- Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)
Konto-Nr. 13 2222 10
VWZ: Milch für Kubas Kinder.
- Berliner Bank AG (BLZ 100 200 00)
Konto-Nr. 4382 2100 00.
VWZ: Kuba muss überleben.

Cuba Sí